

ferthume erhob, behielt er die altdeutschen Reichsfarben — Schwarz-gelb — bei. Als Habsburger hätte er ölos Roth-gelb gehabt, als Lothringer Weiß-roth-gold; er hätte sein Familienwappen zur Reichsfarbe machen können, er hat bedeutsamer Weise die altdeutsche Reichsfarbe genommen, ohne sich mit dem alten Ornate, der alten Kaiserkrone zu schmücken. Diese ruhen noch in stiller Verborgenheit und erwarten den Auferstehungsmorgen.

In der Art stehen sich Schwarz-gelb, Schwarz-roth-gelb nicht gegenüber (ersteres ist die allgemeine altdeutsche Reichsfarbe, letzteres die spezifisch habsburgisch-kaiserliche Farbe) und dürfen sich auch nicht feindlich gegenüber stehen.*

Und somit möge dieser Farbenstreit, wenn auch zur tiefsten Betrübnis der Plakatenfabrikanten, seinem gottseligen Ende zugeführt sein. Aber ein neuer Beleg kann daraus entnommen werden, mit welcher blinder, bisweilen lächerlicher Leidenschaftlichkeit die Partekämpfe geführt werden.

Aus dem Briefe eines gebildeten Proletariers.

Der Sommer ist hin, der Herbst ist erschienen mit seinen brütenden Morgennebeln und kalten Regentagen. Könnte ich mich nicht an den blauen Himmel erinnern, der sich fast täglich über Wien ausspannte, und an den heißen Sonnenschein, der Einen in die Schatten der Häuser trieb, so wüßte ich nicht, daß ein Sommer gewesen; denn ich bin heuer nicht vor die Linie hinausgekommen, habe keine Rose, kein Veilchen, keine Lilie, keine Johanniswürmer, kein Dorf im Mondlichte und keine Wälder gesehen. Das ist für mich traurig, da ich nicht weiß, ob ich noch einen Sommer erleben werde. Barrikadenbilder, beständiges Allarmtrommeln, von Ragenmusik durchlärnte Mondnächte, blutige Arbeiter-scenen, mitternächtiges Sturmge-läute und Rufe von Verrath, Nachrichten von Bombardements — unter solchen verworrenen Bildern ist die schöne Sommerzeit wie ein greller, melancholischer Traum vorübergestoßen! —

Ich sehe so viele gebildete Menschen, welche rastlos mit den Sorgen des Tages zu kämpfen haben, und zu keinem Lebensgenusse gelangen können. Es ist so traurig, zu sehen, wie die ganze unwiederbringliche Lebenszeit mit der Arbeit für den Wagen hingebracht werden muß! Können solche Menschen von Freiheit reden? Nein! Und worin liegt der Grund? Darin, daß in unseren staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen Alles faul und morsch ist, daß unter den Großen und Mächtigen, wie auch unter den Kleinen der Erde so viele Spitzbuben sind, die mit Cottes herrlicher Welt eine schändliche Wirthschaft treiben! Der Handarbeiter hat sein tägliches Brot, nicht aber der Geistarbeiter.

Man muß etwas lernen, man muß ein gebildeter Mensch, ein Mann von Geist und Herz sein, um gerade so viel zu haben wie ein Bettler. Der Pflastertreter und der gebildete, geistigthätige Mensch haben gleiches Schicksal. Die Herren, welche die Zügel der Regierung in den Händen haben, sind größtentheils gewissenlose, geist- und herzlose Menschen. Sie schwelgen unter ihren vielen tausend Gulden, die sie jährlich beziehen, und kümmern sich den Teufel um das Proletariat der Gebildeten. Wohin muß das endlich führen? Herr, ich bin noch jung, aber bereits zur Verachtung der Menschen und des Lebens gelangt. Könnte ich, ich zöge weit von Wien fort, in ein einsam gelegenes, von einer schönen Natur umgebenes Dorf. Ich würde dort einfach leben; mein Klavier, die Natur, gute Bücher und die Liebe sollte mein Leben verschönern; Bälle, Theater, seidene Kleider, Audienzsäle, Kanzleien u. s. w., kurz all den Plunder der Städte, welcher das Herz krank macht, möchte ich vergessen!

Kleine Erzählungen eines ehemaligen Bögling's des k. k. Stadtkonviktes.

1.

Wir Böglinge hatten einen alten Diener, der Weißhappel hieß. Dieser Alte hatte sich eine lederne Beinkleidtasche machen lassen, die dazu dienen sollte, die übrig gebliebenen Speisen aufzunehmen; Suppe, Fleisch, Sauce, Gemüse, Mehlspeise, dies Alles mußte in den Schlund dieser Ledertasche wandern. Eines Tages brachte er eine Schüssel aus der Küche in den Speisesaal; es waren Würste auf Gemüse; der Alte zählte auf dem Gange in den Speisesaal die Würste, und verrechnete sich. Er ergreift daher ein Paar Würste, steckt sie in den schmutzigen Abgrund seiner ledernen Tasche, stellt dann die Schüssel auf den Tisch, und kehrt sich um. Ein Professor ruft ihm nach: »Weißhappel, es fehlt ja eine Portion Würste?« — »So?« sagt Weißhappel, mit einem kuriosen Gesichte zurückkehrend, nimmt die Schüssel und brummt: »Werde sie gleich bringen.« Er geht einen Schritt vor die Thüre hinaus, und wie der Vogel Strauß glaubt, wenn nur er den Jäger nicht sieht, so sehe auch der Jäger ihn nicht, zieht er brummend die mit Gemüse umgebenen Würste — höchst appetitlich! — aus dem ledernen Tartarus hervor, legt sie auf die Schüssel, kommt wieder herein, und stellt die Speise auf den Tisch, mit einem Gesichte, auf dem geschrieben steht: »Ich hab' es ihnen in der Küche draußen schon tüchtig gesagt, daß sie das nächste Mal besser zählen sollen!«